

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 9

Artikel: Sieben Grundsätze von Andreas Mehringer. 1. Teil
Autor: Mehringer, Andreas / Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein.»

Johann Wolfgang von Goethe

Sieben Grundsätze von Andreas Mehringer

1. Teil

Der ehemalige Weisenhausleiter hat eine kleine *Heim- und/oder Heimpädagogik* zusammengestellt, die nicht nur lesens- und diskussionswert ist, sondern auch *in der praktischen Arbeit, im gar nicht immer so heilen Alltag dem menschlichen Zusammenleben zu Sicherheit, Geborgenheit und Lebensqualität verhelfen kann*. Mehringers Grundsätze sind aus einer jahrzehntelangen Praxis entstanden – sie können auch uns wertvolle Hilfe sein. *Wie oft überfordert der Heimalltag den Erzieher, die Pflegeperson, den Werkmeister – wie wertvoll wäre da der «rote Faden», der auch in Schwierigkeiten mit dem Schützling nicht reisst.*

1. Den Menschen wahrnehmen, annehmen, akzeptieren wie er ist

P. (Praxis-erlebt) Auf der Schnabellücke auf der zürcherischen Albiskette prügeln sich auf einem Ausflug die Zwillingsbrüder Köbi und Max derart, dass die Betreuer das Schlimmste ahnten. Effektive Angst lähmte sie, einzugreifen. Als die zwei Brüder – wie die Riesen im «Tapferen Schneiderlein» – mit Knebel aufeinander loszuschlagen begannen, schritt ein Erzieher ein und trennte die Wütenden, alle Schläge, die er nun ebenfalls einstecken musste, missachtend.

Th. (Theorie-gedacht) Er hatte *die Wut, die Verzweiflung von Max und Köbi wahrgenommen – er hatte die beiden Knaben aber auch akzeptiert*: Ihr dürft eure Wut in einer Schlägerei ausdrücken, ihr dürft euere Aggressionen ausleben, ihr müsst «reinen Tisch» machen können . . . aber im von mir bestimmten Rahmen, und jetzt ist es genug! Dies spürten die Brüder – sie spürten, dass der Erzieher ihren Wutausbruch akzeptiert hatte – sie wiederum akzeptierten nun sein Eingreifen.

Jeder Mensch möchte wahrgenommen werden, so wie er ist – allzu viele Menschen in den Heimen (aber auch in der Öffentlichkeit) dürfen nicht (mehr) so leben, wie sie sind. Sie müssen eine Maske tragen! Zu wenig bedenken wir, dass jeder Mensch nicht nur seinen ganz persönlichen Fingerabdruck

hat, sondern auch seine ganz eigen geprägte Persönlichkeit hat. Die gilt es wahrzunehmen, zu respektieren, sonst leidet der übersehene, ungeliebte, nicht beachtete Mensch zunehmend an seiner Krankheit, die da heissen könnte Ich-Armut.

Die Schlägerei hat dem Erzieher die Not der beiden Knaben offenbart. Sein Einschreiten hat den beiden Brüdern aber nun auch gezeigt, dass sie dem Betreuer nicht gleichgültig sind. Das tut dem Menschen gut, zu spüren, ich bin dem Nächsten nicht gleichgültig, also . . . bin ich doch auch jemand.

Der Trinker, der Verbrecher, die Drogensüchtige, aber auch ich brauche dieses Gefühl: Ich bin nicht allein. Ich bin wohl nicht so, wie ich vielleicht sein sollte und gar möchte – trotzdem werde ich akzeptiert. *«Das beste Mittel in diesem Bemühen ist das offene Gespräch zu zweit.* Es ist auch im Zeitalter des Teams nicht zu entbehren. Der Mensch muss dabei immer wieder erfahren, dass er selbst bestätigt, akzeptiert bleibt, auch wenn ich das, was er tut, tadeln muss. Diese Unterscheidung ist wichtig. *Das gute Gespräch, das Vertrauen gibt und neu ermutigt, ist eine Kunst, die es gilt, immer besser zu lernen.»* (A.M.)

P. Pauline, schwer krank, läutet und läutet immer wieder. Die Pflegerinnen verzweifeln, möchten die Glocke abstellen. Eine Hausgehilfin wird von Pauline festgehalten, und die Hausgehilfin hat die «Gnade», zu bleiben. Natürlich sollte sie weitere Zimmer putzen, das Altersheim ist ja so gross. Aber sie bleibt und hört zu, sagt ja oder nein, gibt Pauline zu spüren, dass sie nicht allein ist. Nach einer halben Stunde schläft Pauline ein, die Hausgehilfin darf ohne schlechtes Gewissen gehen, und die Glocke schweigt den ganzen Vormittag!

Die Not wahrnehmen, akzeptieren und da sein!

2. Den Menschen ausleben, ausverwahren lassen

P. W.K. war nicht nur ein blindwütender Schläger, sondern auch ein schwerer, schwieriger Alkoholiker. In guten Phasen hatte er Einsicht. Er war dankbar für jedes Gespräch. Er konnte sogar zugeben, dass solche Gespräche ihm gut taten: *«Äntli hätt wieder emal öppert mit mir aschtändig gredt, danke!»* . . . und am selben Abend musste ihn die Polizei gewaltsam in Untersuchungshaft nehmen, weil er einem Kameraden, *«der so blöd gegafft und geschnurrt hat»*, sein Bierglas, nachher den Stuhl nachgeworfen hatte.

Th. W.K. liess sich nicht von heute auf morgen «bessern». Er brauchte den langatmigen Einsatz eines engagierten Fürsorgers, der immer wieder zu ihm stand, der *ihn ausverwahren, ausleben liess und ihm zeigte, dass er doch zu ihm stand*. W.K., vom Leben gezeichnet, hatte nichts anderes als sein Bier – das Bier war sein «wertvollster Besitz». Ohne Bier (es könnten auch Tabletten, Drogen, Pralines usw. sein) war W.K. nichts. Jedes Bestrafen, jedes Einsperren nützte nichts,

Zu verkaufen im Reusstal AG freistehendes

7 1/2-Zimmer-Einfamilienhaus

mit sep. Kleinwohnung. Ausgebaut als Alterspflege-Pension. Zwei Einbauküchen, drei Bäder, Cheminée.

Preis auf Anfrage. Auskünfte und Information:

Good + Gartner AG, Tel. 01 461 06 46.

Grundkurs für das Kader- und Küchenpersonal im Heim

Moderne und gesunde Ernährung

Dieser Grundkurs bietet eine Einführung in das zeitgemässe Ernährungsangebot einer nach neuesten Erkenntnissen geführten Küche. Er ist nach modernen präventivmedizinischen und ernährungswissenschaftlichen Grundsätzen von kompetenten Fachleuten erarbeitet und hat inhaltlich folgende Schwerpunkte: Ernährungssituation heute, Grundbedingungen und Chancen gesunder Ernährung, praxisnahe Umsetzung unter Berücksichtigung des Kosten- und Zeitaufwandes, Basisprodukte und Rezepte. Er wurde durch Heinrich Hauser vermittelt und dauert einen Tag. Die Teilnehmerzahl ist auf 35 Personen beschränkt.

Kurstermin: 19. Oktober 1988, 09.00 bis 16.00 Uhr

Kursort: Schulungszentrum Forum Gastronomie Hero
5600 Lenzburg (direkt hinter dem Bahnhof)

Kursleiter: Josef Meier, Küchenchef, Lenzburg

Kurskosten: Fr. 60.– (inkl. Mittagessen)
3 Prozent Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
9 Prozent Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen

Anmeldung: Bis 30. September 1988 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstr. 2,
8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

Die Anmeldung wird nicht bestätigt.

Kursunterlagen und Teilnehmerlisten werden eine Woche vor Beginn verschickt.

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt

Anmeldung (Moderne und gesunde Ernährung)

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name + Adresse des Heims) _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims

Persönliche Mitgliedschaft

Zutreffendes bitte ankreuzen

Bis 30. September 1988 senden an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

im Gegenteil: Er verlor erst recht den Halt, weil er sein Liebstes verlor: Das Bier. W.K. forderte ständig und immer wieder den Fürsorger heraus. Er wiederholte immer wieder die «Gretchenfrage»: «Wie stehst du wirklich zu mir? – Wohl hast du dich einmal bewährt, mich nicht bestraft, aber nun tue ich wieder etwas gegen deinen Willen . . . wie wirst du dich nun verhalten?»

Der Fürsorger enttäuschte den Klienten nicht: *Er nahm ihn an mit seinem «Liebsten». Er zeigte ihm, dass er nicht im Abseits war. Er half ihm zu einem neuen «Liebsten». Es war harte Arbeit, doch W.K. konnte nach einer Zeit des Ausverwahrlosens ein neues gutes Leben beginnen.*

P. Anita, 9 Jahre. Ein von den leiblichen Eltern, vor allem vom Vater schwer misshandeltes Kind. Im Heim noch lange schwierig. Einzelgängerin, verkroch sich oft mit einem Märchenbuch in eine Ecke. Scheu im Zusammenleben, nicht offen, verschlagen. Immer kamen wieder Unehrllichkeiten heraus. Mit gestohlenem Geld kaufte Anita Süßigkeiten und verteilte sie heimlich in der Gruppe. Als wieder ein Diebstahl vorkam, machte die Erzieherin dem Mädchen schwere Vorwürfe. Anita verteidigte sich: Der Heimleiter hat zu mir gesagt, wenn ich stehle oder andere Sachen mache, die man nicht tun soll, mag er mich auch noch. Die Erzieherin zum Heimleiter: So kann es doch nicht weitergehen, A. hat genügend Zeit gehabt, jetzt reicht es mir. Antwort: *Anita ist eben noch nicht soweit, wir können die Zeit nicht selber bestimmen.* Gespräch mit Anita: Du hast recht: Ich hab dich gern, auch wenn du noch schlimmes Zeug machst, ich stehe immer zu dir. Aber wenn du nicht mehr stiehlest, ist es mir natürlich schon viel lieber. Ob du das überhaupt noch nötig hast?

Von Strafe entwöhnen, das Umlernen einleiten, Vertrauen erzeugen, Vertrauen geben.

3. Dem Menschen eine Strasse in die Gemeinschaft öffnen

P. Anita stiehlt immer wieder. Karin trägt allmorgendlich die verschmierten Leintücher in die Lingerie. Marco raucht heimlich unheimlich. Pauline läutet und läutet. W.K. trinkt und trinkt immer wieder und immer mehr.

Th. Der «Abholvorgang», von dem vorher die Rede war, ist aber nicht nur die Sache eines einzelnen. Ein Erzieher, ein Fürsorger, eine Pflegerin, eine Gehilfin kann die «Therapie» einleiten, den betreffenden Menschen ermutigen, ihm «eine Strasse öffnen», ihm Vertrauen entgegenbringen. Wie reagiert die Gruppe, wieweit sind die anderen Mitarbeiter bereit, ebenfalls Vertrauen entgegen zu bringen? Hängt der Erfolg meiner Beeinflussung vom Zufall ab, ob das «Sorgenkind» eben Glück hat oder nicht? Menschen sind allzu oft sehr hart miteinander. Worte sind oft noch schlimmer als Schläge, sie können «töten». Andreas Mehringer rät:

P. «Offene Aussprache mit der Gruppe in Abwesenheit des Aussenseiters. Alle dürfen ihre Kritik sagen. Sie sagen auch alles. Die Klagen ergeben einen Berg, der immer grösser wird. Erst wenn alles ausgesprochen ist, trägt der Gruppenleiter seine Information über den Betreffenden bei und fragt weiter: Warum ist A. so? Wie soll es denn mit ihm weitergehen? Ob wir ihm nicht doch noch eine Chance geben wollen, einmal alles Vergangene vergessen und noch einmal von vorn mit ihm beginnen wollen? Der Gruppenleiter sagt, dass sie selbst entscheiden dürfen; dass er sie bräuchte, ja, dass er sie bitte, ihm nochmals zu helfen, um A. weiterhelfen zu können.»

Die Kräfte aller Mitmenschen motivieren, an der Gesundung «unseres Sorgenkindes» mitzuwirken! Mitverantwortung fördern!

4. Die bestmögliche Lebensperspektive für diesen Menschen suchen

P. Jürgen, 14jährig, schwierig, unausgeglichen, aggressiv, von klein auf in Heimen aufgewachsen. Immer wieder fragt er nach seiner Herkunft: Wer ist mein Vater? Wer ist meine Mutter? Zu gut vorbereiteter Stunde wurde Jürgen über seine Vergangenheit orientiert, denn schlimmer als die Ungewissheit kann die Wahrheit nicht sein. Es wurde nicht schlimmer mit Jürgen, im Gegenteil; er wusste jetzt Bescheid, beruhigte sich zusehends, und in vielen Gesprächen wurde sein Leben (neu) geplant.

P. Iris, in der Drogenszene daheim, Eltern macht-, aber auch einsichtslos, alle weichen einander aus, niemand will Verantwortung übernehmen. Im ersten Versuch der Entwöhnung kommt es zu Selbstmorddrohungen, Iris reisst aus. Das Heim lehnt eine Wiederaufnahme ab. Weitere Entzugskuren dauern jeweils nur zwei bis fünf Tage, die Jugendliche flieht. Ihr Daheim und ihre Stütze sind die Kameraden auf der Strasse. Beschaffungsdelikte, Strichgang – die Vormundschaftbehörde greift ein, und in einem «lichten» Moment sagt Iris ja zu einer weiteren Entziehungskur fernab aller Zivilisation und aller Möglichkeiten, ins bisherige Milieu zurückzufallen. Die Berichte lauten positiv. Der Entscheid war für alle Beteiligten hart, doch selbst die grossen finanziellen Aufwendungen hielten niemand davon ab, Iris die bestmögliche Lebensperspektive zu eröffnen. Iris scheint sie erfasst zu haben.

Th. «Das Vergangene ist nicht vergangen», sagt W. Faulkner. *Das Vergangene muss aufgearbeitet werden, was harte und konsequente Mithilfe von vertrauten Menschen erfordert.* Enttäuschungen werden nicht ausbleiben. «Man muss sich immer vorstellen», sagt Andreas Mehringer, «Tiere überleben oft einen Transport nicht. Beim Verpflanzen kleiner Bäumchen muss man Glück haben.» *Es besteht aber doch eine Chance, dass ein häufig versetzter, enttäuschter oder enttäuschender Mensch den oftmaligen Wechsel seines Wurzelbodens wohl mit oft tiefem Schaden, aber auch mit Reifung übersteht, wenn Menschen wirklich zu ihm halten, wenn er nicht immer wieder fallengelassen wird, wenn Kontinuität in die Beziehung gebracht werden kann.*

Treue halten in zwischenmenschlicher Beziehung lässt neuen Lebensmut, Lebenssinn finden.

Herbert Brun

(2. Teil folgt)

REDI AG Treuhandbüro
für Heime, Kliniken und Kurhäuser

— Wir helfen Ihnen
beim Budgetieren.

REDI AG 8500 Frauenfeld
Telefon 054 21 09 21